

Ergebnisse

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **1 (1973)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI. Ergebnisse

1.

Wenn wir, gemäß unserm eingangs formulierten Ziel, versuchen, aus dem im Vorangehenden Erörterten eine sprachgeographische Gliederung des Nordgermanischen abzuleiten, welche die mundartlichen Entwicklungen verschiedener Zeiten gleichermaßen berücksichtigt, so ergibt sich m. E. am natürlichsten eine Einteilung in drei Großräume (**Karte 22**).

Mit aller Deutlichkeit haben sich ein westskandinavisches und ein südskandinavisches sprachliches Kerngebiet herausgeschält. Hauptmerkmale des *Westskandinavischen* sind: weitgehende Durchführung von u-Umlaut; i-Umlaut im Sg. Ind. Präs. der starken Verben (und im Konj. Prät. der st. Vbb.); R-Umlaut; g/k-Umlaut; Hiatuskontraktionen zu steigenden Diphthongen; weitgehende Durchführung der Nasalassimilation; *vr-* > *r-*; *ll* und *rl* > *dl*, *nn* und *rn* > *dn*; Mediopassiv auf *-st*; inchoative Konstruktionen mit *fara* + Inf.; Fehlen der Monophthongierung; weitgehende Bewahrung der Endsilbenvokale (besonders *-a*); mit dem Südskand. gemeinsam hat das Westskand. ausschließlich dentales *l*, *rs* > *ss*, *rð* > *r*. Zentrum des westskandinavischen Raums ist Westnorwegen mit den ursprünglichen norwegischen Kolonien Island und Färöer, deren Sprachen sich allerdings heute (bes. das Isl.) vom übrigen Westskand. durch weitgehende Bewahrung des alten Formensystems abhebt. Hauptmerkmale des *Südskanavischen* sind: Monophthongierung; *ē* > *ā*; allgemeine Abschwächung der Endungsvokale; *-ja* > *-a* nach g, k; *a* > *å* vor ld, nd rð; Stoß; Lenisierung *p t k* > *b d g*; *tn* und *tl* > *nn* bzw. *ll*; *g* > *w*, *j*; dän. Quantitätsregulierung, außerdem velares *r*¹; mit dem Nordskand., besonders dessen östlichem Teil gemeinsam hat das Südskand. *ō*-Vokalismus in Fällen wie *bo*, *tro* usw.; stärkere Durchführung der Brechung in Fällen wie *stjæle*; progressiven *j*-Umlaut; Umlautslosigkeit im Ind. Präs. von star-

¹ Vgl. hiezu besonders GÖSTA SJÖSTEDT, *Studier över r-ljuden i sydskanaviska mål* (Akad. avh.), Lund 1936.

ken Verben; Mediopassiv auf *-s*. Zentrum des südsandinavischen Raums ist Dänemark, bis zu einem gewissen Grad unter Einschluß der ehemals dänischen Gebiete Südwestschweden – ein Gebiet, das intern wiederum unterteilt werden kann in Jütisch oder Westdän. (mit Apokope, Nom. Sg. Pers. Pron. 1. Pers. *æ, a*, Verallgemeinerung der Endung *-en* im Part. Prät. von st. Vbb.), Inseldän. (z. B. mit Abschwächung der Endungsvokale $> -\partial$, Pron. 1. Pers. *jæ*, Part. Prät. *-et*) und «Ostdän.» (die ehemals dän. Mundarten östlich des Öresund, die z. B. Stoß und allgemeine Abschwächung der Endungsvokale nicht kennen, andererseits aber in Übereinstimmung mit dem Schwed. z. B. Pron. 1. Pers. *ja* sowie Affrizierung und Spirantisierung von anlautenden palatalen Verschlusblauten u. dgl. m. haben).

In dem noch verbleibenden Gebiet scheinen die Dinge zunächst nicht ganz so einfach zu liegen; denn neben den nordskandinavischen Erscheinungen, welche dieses Gebiet als eine – wenn auch gestufte – Einheit erscheinen lassen, enthält das im Vorgehenden behandelte Material auch solche, deren Grenzen es in nord-südlicher Richtung durchschneiden: es sind z. T. Westgrenzen östlicher Neuerungen (wie \bar{u}/\bar{o} in Fällen wie *tru/tro*; «ostnord.» Brechung *i > ju* vor *ngw, nkw, ggw; hv- > v-*), z. T. Ostgrenzen von weit nach Osten vorgetriebenen westskand. Erscheinungen (wie in verschiedenen Fällen von u-Umlaut und Nasalassimilation; i-Umlaut im Ind. Präs. von st. Vbb.; *rs > ss*). Indessen scheinen mir diese Grenzen, zumal sie z. T. weit auseinanderliegen, gegenüber den zahlreichen und sehr einschneidenden Grenzen gegen Süden, wo sie im Rahmen der «südschwedischen Staffellandschaft» bereits o. S. 94f. genauer beleuchtet wurden, und gegen Westen, wo sie sich vor allem in der Gegend des süd-norwegischen Hochgebirgskammes sehr stark verdichten², so stark in den Hintergrund zu treten, daß wir das *nordskandinavische* Gebiet, das im Vorgehenden herausgearbeitet wurde, doch als dritten sprachlichen Großraum dem West- und Südskand. gegenüberstellen können. Als Hauptmerkmale dieses Nordskandinavischen im weiteren Sinne (vgl. gleich unten) können gelten: der musikalische Akzent; die Quantitätsregulierung mit nur langen Silben; die dritte schwache Konjugation;

² Hier verlaufen außer zahlreichen Wortgrenzen z. B. die Westgrenzen von Gleichgewichtsgesetz und Vokalausgleich, dickem *l* und Supradentalen, Mediopassiv *-s*, der Brechungsform *iak* (› *jag, jeg* usw.) «ich» und der Tendenz zur Assimilation von Konsonantenverbindungen wie *bn > mn, rl > ll, rn > nn, dn > nn* (entspr. die Ostgrenze von *rl, ll* und *rn, nn > dl, dn*). Vgl. über die Bedeutung dieser Grenze auch BANDLE, Studien S. 489f. (mit weiterer Literatur).

Affrizierung und Spirantisierung von palatalen Verschlusslauten, dickes *l*, Supradentale (und Kakuminale) aus *r*-Verbindungen; Schwund von *n* und *t* im schwachtonigen Auslaut; *sl, tl* > *sl (ʎ)*; *ʃn* > *mn*. Es umfaßt im wesentlichen Ost- und Nordnorwegen, Zentral- und Nordschweden, Gotland und die ursprünglichen Kolonialgebiete in Finnland und Estland. Da sein Schwerpunkt infolge der Abtrennung des Westskand. mehr im östlichen Teil Nordskandinaviens liegt, könnten wir es auch als nordostskandinavisch bezeichnen, doch ist der Terminus «Nordskandinavisch» im Interesse der Einfachheit und Klarheit vorzuziehen³.

Wir müssen uns freilich bewußt bleiben, daß dieses nordskandinavische Gebiet an seinem Rande stark mit dem west-⁴ und südschwedischen verzahnt und daß es auch in seinem Innern wiederum reich gegliedert ist. Diese reiche innere Gliederung, die ihren Grund vor allem in den eben erwähnten nord-südlich verlaufenden Grenzen und in der Abstufung von Süden nach Norden hat, macht es nötig, auch im Rahmen eines Großgliederungsversuchs mit allem Nachdruck auf die weitere Unterteilung dieses Sprachraums hinzuweisen. Vor allem müssen wir unterscheiden:

a) ein *nordskandinavisches Gebiet im engern Sinn*, das Nordschweden⁵, Ost- und Nordnorwegen und in gewisser Hinsicht auch noch das Finnlandschwed. umfaßt und vor allem durch die Affrizierung von Palatalen auch im Inlaut, durch den *r*-Schwund im Sg. Ind. Präs. von starken Verben und kurzsilbigen *jan*-Verben und – wenigstens nach seiner heutigen Verbreitung – durch das Gleichgewichtsgesetz gekennzeichnet wird⁶.

b) das *Ostschwedische* im östlichen Zentralschweden (Svealand mit angrenzenden Gebieten)⁷ mit Ablegern in Finnland, Estland und in

³ Auch E. HAUGEN, aaO. (Einleitung Anm. 25), S. 53 legt in seiner Skizze über die Ausgliederung der nordischen Mundarten großes Gewicht auf dieses Gebiet, das er mit «inner Scandinavian area» bezeichnet.

⁴ Besonders deutlich ist das Ineinandergreifen von Nord- und Westskand. in den stark gemischten Dialekten Nordnorwegens; vgl. dazu BRØNDUM-NIELSEN, Dialekter S. 74; H. CHRISTIANSEN, MM 1951: 56 ff.; BANDLE, Studien S. 479 f. (mit weiterer Literatur).

⁵ Zur Südgrenze des nordschwed. Gebiets vgl. DAHLSTEDT-ÅGREN S. 284 f.

⁶ Ein besonders wichtiges Kerngebiet innerhalb des Nordskand. i. e. S. ist das Tröndische (Trøndelag), z. B. für Vokalausgleich in Gleichgewichtswörtern (vgl. S. 92), Apokope in Verbindung mit dem Gleichgewichtsgesetz (vgl. S. 91), Quantitätsregulierung durch Dehnung von *p t k s* nach kurzer Silbe (wohl ohne historischen und geographischen Zusammenhang mit der entsprechenden Erscheinung im Zentralschwed.), Palatalisierung von Dentalen (s. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 154 ff.) u. a.

⁷ Auch die Mundart von Övre und Västre Dalarna (das eigentliche «dalmål») gehört, obwohl sie sich in Gleichgewichtsgesetz, *r*-Schwund im Sg. Ind. Präs. von *st*. Vbb. und *jan*-Vbb. und in der Affrizierung von Palatalen im Inlaut zum Nordskand. i. e. S. stellt

gewissem Sinne auch auf Gotland (vgl. jedoch u.)⁸. Es hebt sich, besonders in seinen Varianten außerhalb des schwedischen Festlandes, in mannigfacher Hinsicht durch eine konservative Haltung gegenüber westlichen und südlichen, z.T. auch nördlichen Neuerungen⁹, daneben aber auch durch eigene Entwicklungen in Lauten¹⁰, Wortbildung¹¹ und Wortschatz von den umliegenden Gebieten ab. Wie S. 106 ff. nachgewiesen wurde, zeigt das Gotländische (Gutnische) in zahlreichen Belangen eine deutliche Zugehörigkeit zum Zentralschwedischen, doch weist es immerhin zugleich ein so starkes Eigengepräge auf, daß es auch als besondere Untergruppe innerhalb des Nordskand. (i. w. S.) betrachtet werden kann,

c) das *Götische*, das vor allem das westliche Zentralschweden (mit Zentrum in Västergötland und Verbindungen bis nach Ostnorwegen hinein) umfaßt und das insbesondere als Übergangsbereich zwischen Nord-, Süd- und Westskandinavischem, z.T. aber auch als Kerngebiet für eigene Entwicklungen in Erscheinung tritt¹².

2.

Es erhebt sich nun noch die Frage, inwiefern die vorgeschlagene Gliederung mit Erscheinungen allgemein-kultureller Art und mit der politischen

und in manchen Belangen eine markante Sonderstellung einnimmt, i. gew. S. zu dieser Mundartgruppe. Darauf weisen schon die o. S. 79 f. genannten besonderen Übereinstimmungen mit dem Gotl., die ursprünglich auch dem dazwischenliegenden zentral-schwed. Gebiet eigen gewesen sein dürften. Ebenso zeigt die Mundart von Öland, wie bes. S. FRIES, *Öländskt och uppsvenskt* (1962) nachgewiesen hat, bedeutsame Beziehungen zu Zentralschweden.

⁸ Der Terminus «Ostschwedisch» wird hier also in einem weiteren Sinn verwendet als in der bisherigen Forschung, die ihn auf die Gesamtheit der finnland- und estlandschwed. Mundarten beschränkt.

⁹ So bei u-Umlaut, Nasalassimilation, velarem *r*, z.T. auch $\bar{e} > \bar{ä}$, $a > \hat{a}$ vor *ld*, *nd*, ferner bei Affrizierung und Spirantisierung von Palatalen, Schwund von *n* und *r* im schwachtonigen Auslaut u. a., das Gotl., Finnland- und Estlandschwed. bei der Monophthongierung.

¹⁰ So durch die Quantitätsregulierung im Typus anord. *täpa* (in kurzwurzlichen Wörtern auf *p t k s*) mit Dehnung des Konsonanten (*tappa*); vgl. WESSÉN, Folkm. S. 24 sowie o. Anm. 6.

¹¹ Vgl. die Ablösung des Adj.-Suffixes *-ot* durch *-ig*, *-ug* (s. S. BENSON, *Studier över adjektivsuffixet -ot i svenskan*, Lund 1951, mit Karten III, Va, Vb).

¹² Z. B. für best. Form Pl. *hästa*, *gatera*, mit Ausläufern bis Södermanland und östl. Uppland im Osten, Südostnorwegen im Westen (s. bes. HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 154; J. A. LUNDELL, *Festskrift til H. F. Feilberg* (= SvLm, MM 1911), S. 259 f.), --- Kürzung von Langvokal vor (gedehntem) *m* in *timme* < *tīme* u. dgl. (WESSÉN, Folkm. S. 31), --- $\bar{y} > \bar{ü}$ [\bar{u}] (*sýr* «Sau» > *su* u. dgl., vor allem im zentralen Västergötland; s. WESSÉN, Folkm. S. 27 f.).

Geschichte in Einklang zu bringen ist. Eine umfassende Erörterung dieses Problems würde freilich den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wäre nach dem heutigen Stand der Forschung (z. B. auf dem Gebiet der Volkskunde) auch noch kaum möglich. Ich muß mich deshalb mit wenigen Andeutungen begnügen:

a) Was den Zusammenhang mit allgemeineren kulturgeographischen Gegebenheiten betrifft, beschränke ich mich auf einen Vergleich mit SIGURD ERIXONS Karte der Verbreitung der verschiedenen skandinavischen Hoftypen, welche für ERIXON die Hauptgrundlage für die Ausgliederung der skandinavischen Kulturprovinzen bildet und welche auch insofern für unsere Belange von besonderer Bedeutung ist, als sie Verhältnisse der materiellen Kultur zur Darstellung bringt, die sich im (späteren) Mittelalter und der frühen Neuzeit ausbildeten und somit zeitlich mit der endgültigen Ausprägung der Mundarten und Sprachräume ungefähr zusammenfallen (**Karte 23**)¹³. Abgesehen davon, daß Island und die Färöer infolge ihrer wirtschaftlich-geographischen Sonderbedingungen hier außer Betracht bleiben müssen, können wir eine weitgehende Entsprechung zwischen ERIXONS Karte und unsern drei sprachlichen Großräumen bzw. deren Untergruppen feststellen. Deutlich hebt sich zunächst der skandinavische Westen, d. h. in diesem Fall Westnorwegen (Nr. 1), mit seiner Hofanlage in Form von unregelmäßigen Ansammlungen von Gebäuden heraus. Unserem nordskandinavischen Gebiet i. e. S. entspricht in großen Zügen Nr. 5 mit ihrer einfachen Vierecksform (Wohn- und Ökonomiegebäude sind hier in einem geschlossenen Viereck um einen grasbewachsenen Hofplatz herum angeordnet). Nr. 6 und 7 gehören durch ihre Rechteckform mit Trennung zwischen Wohnteil und Ökonomiegebäuden eng zusammen: Typus 6 (der «zentralschwed.» Typ, mit Trennung der beiden Hofteile durch ein querstehendes Gebäude mit Torweg) dürfte ursprünglich auch im größten Teil von Nr. 7 herrschend gewesen und erst in neuerer Zeit, jedoch im wesentlichen vor 1700, von dem «götischen» Typ mit Trennung durch einen bloßen Zaun abgelöst worden sein¹⁴. Die Übereinstimmung mit unserm ostschwedischen Mundartraum ist *deshalb* besonders deutlich, weil auch hier – ebenso wie im Sprachlichen – Gotland (und Öland!) mit dem östgötisch-zentralschwedischen Gebiet zusammengehen

¹³ S. S. ERIXON, *Svenska kulturgränser och kulturprovinser* (Stockholm 1945), S. 39 ff. (mit Fig. 11); dazu auch *Nordisk kultur* («Byggnadskultur», Stockholm–Oslo–København 1953), S. 284.

¹⁴ Vgl. dazu auch S. ERIXON in *Atlas över svensk folkkultur* I (Uddevalla 1957), Sp. 11 c.

und der zentralschwedische Hofstyp auch im westlichen Finnland verbreitet ist¹⁵. Dem südsandinavischen Sprachraum entspricht zunächst das Verbreitungsgebiet des dänisch-südschwedischen Hofes; es ist ebenfalls ein Viereckshof, aber dichter zusammengebaut und oft mit einem gepflasterten Hofplatz für das Vieh versehen (Nr. 8). Dieser Hofform geht nun aber lt. ERIXON in einem etwas weiteren südsandinavischen Gebiet, das auch noch das südliche Norwegen und Westschweden umfaßt, offenbar eine Form mit zwei (parallelen) Hauptflügeln zeitlich voraus, die heute noch in Südnorwegen (Nr. 2) teilweise bewahrt ist, während sie im Gebiet von Nr. 3 bereits von der Vierecksform beeinflusst erscheint. Nr. 4 und 10 zeigen Übergangs- und Mischformen zwischen Zweiflügelssystem und Vierecks- bzw. Rechtecksform; die Übereinstimmung mit unserem götisch-westschwedisches Gebiet ist ebenfalls offensichtlich (obwohl das Götische in sprachgeographischer Hinsicht oft etwas weiter nach Osten ausgreift): wie im Sprachlichen, so erweist sich das Gebiet auch in der Sachkultur als Übergangszone, in der sich Tendenzen aus verschiedenen Richtungen innerhalb Skandinaviens kreuzen¹⁶.

b) Wenn wir in der Entwicklung des nordgermanischen Sprachraums zunächst vor allem einen West/Ost-Gegensatz feststellen konnten, so waren daran die Neuerungen, die vom Westen ausgingen (wie z.B. u-Umlaut und Nasalassimilation), in hervorragendem Maße beteiligt. Daß der skandinavische Westen damals sprachlich sehr aktiv war und seine Neuerungen z.T. bis weit gegen Osten vortrug, ist verständlich, wenn wir bedenken, daß Norwegen besonders während der Wikingerzeit politisch und kulturell eine führende Stellung innerhalb Skandinaviens und, durch die Wikingerzüge, weit darüber hinaus einnahm. Hier kam es am frühesten (mit Harald Schönhaar, um 870) zu einem Reichszusammenschluß, und obwohl das Land in den folgenden Jahrhunderten immer wieder von heftigen inneren Streitigkeiten erschüttert wurde, war es noch im 13. Jh. politisch und kulturell stark, so daß es noch in dieser Zeit eine beträchtliche Ausstrahlungskraft ausüben konnte (vgl. noch die wohl etwa um 1200 von Westen ausgehende Verdampfung $\acute{a} > \grave{a}$). Schweden war in der Wikingerzeit stark östlich orientiert, doch erlebte besonders das zentralschwedische Gebiet durch die Hochkonjunktur im Ostseehandel im 9./10. Jh. ebenfalls

¹⁵ Vgl. S. ERIXON, *Svenska kulturgränser* S. 44.

¹⁶ Aus dem Rahmen der Übereinstimmungen zwischen sprachgeographischem Befund und Erixons Kulturprovinzen fallen nur die Gebiete Nr. 2 im nordwestl. und nördl. Norwegen sowie Nr. 6 in Gudbrandsdalen mit wohl parallel zu den übrigen Gebieten dieser Nummern entwickelten Hofformen.

eine Blütezeit, so daß auch von hier bedeutende sprachlich-kulturelle Impulse ausgehen konnten. Schon in vorliterarischer Zeit müssen zahlreiche Wörter von Osten gegen Norwegen vorgestoßen sein, und durch die Handelsverbindungen der Ostseeküste entlang wurden sprachliche Neuerungen (wie die Form *hiär*) bis in den äußersten skandinavischen Süden (Hedeby) getragen, so daß Dänemark in dem sprachlichen West/Ost-Gegensatz häufig auf die Seite Schwedens zu stehen kam. Mit der Einführung des Christentums und der Konsolidierung des dänischen Reiches um oder kurz nach 1000 begann nun aber auch der skandinavische Süden selbst – z.T. im Anschluß an den Kontinent – sprachlich aktiv in Erscheinung zu treten. Sichtbar wird dies zunächst vor allem in der Monophthongierung, die sich wohl seit dem 10. Jh. von Dänemark aus gegen Norden ausbreitete¹⁷. Der Großteil der übrigen südsandinavischen Entwicklungen (vor allem die Entwicklungen im Zusammenhang mit der dän. Akzentballung) fällt zeitlich mit Dänemarks Großmachtstellung um 1200, mit der auch ein bedeutender kultureller Aufschwung verbunden war, zusammen. Damals begann sich aber auch das schwedische Reich, in das vor dem 12. Jh. Götaland noch nicht oder jedenfalls nicht dauernd eingegliedert war, zu festigen: von seinem Zentrum in den Mälarprovinzen und Östergötland können in dieser Zeit Neuerungen wie der progressive j-Umlaut und vielleicht auch das Gleichgewichtsgesetz ausgegangen sein. Von da an standen sich in Dänemark und Schweden somit zwei feste politische Einheiten mit eigenen kulturellen Zentren gegenüber, und so wird es verständlich, daß die südsandinavischen Neuerungen von nun an großenteils in der Nähe der damaligen und bis ins 17. Jh. geltenden Reichsgrenze in Südschweden Halt machen¹⁸, während andererseits auch nördliche und östliche Neuerungen des späteren Mittelalters hier ausklingen. Norwegen erlebte mit dem Verlust seiner Selbständigkeit durch die Union mit Schweden und später mit Dänemark im 14. Jh. auch einen kulturellen Niedergang und hörte damit auf, auf größere Gebiete des Nordens sprachgestaltend zu wirken. Während es von nun an zahlreiche Neuerungen sowohl von Süden wie von Osten her aufnahm, erlangten die in Norwegen entstandenen nur noch eine relativ geringe Verbreitung¹⁹.

¹⁷ In diese Zeit fällt auch das Vordringen der «dänischen» Runen nach Schweden.

¹⁸ Wenn die ebenfalls im wesentlichen von Süden ausgehende Umbildung des Formensystems eine viel weitere, fast die ganze skandinavische Halbinsel einschl. des Gotl. und der Kolonialmundarten im Osten umfassende Verbreitung erlangte, so ist daran zu einem wesentlichen Teil der deutsche Kultureinfluß im späteren Mittelalter beteiligt.

¹⁹ Vgl. dazu BANDLE, Studien S. 496ff.

3.

Läßt sich also die vorgeschlagene Gliederung des Nordgermanischen in drei große Sprachräume auch durch die historischen Tatsachen stützen und begründen, so darf zum Schluß noch darauf hingewiesen werden, daß sich ihr auch die nordischen Schriftsprachen und die im Anschluß an sie entwickelten Umgangssprachen ohne Schwierigkeit einfügen lassen. Wenn auch die Grenzen im einzelnen stark auseinandergehen, so läßt sich doch leicht ersehen, daß die dänische Schriftsprache dem Südsandinavischen, die schwedische dem Nordskandinavischen, das Isländische, Färöische und das Nynorsk trotz z.T. starken Verschiedenheiten vor allem in grammatischem System und Wortschatz dem Westskandinavischen zugehören, während das norwegische Bokmål seiner Herkunft gemäß ein nach dem Nordskandinavischen umgefärbtes und umgebildetes Dänisch ist.